

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Bestellpreis in cl. Austr. Sonntagsblatt vierteljährl.
1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ.
Postanstalten u. Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr
vierteljährl. 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;
hiesu 15 Pfg. Bestellgeld.



Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einspaltige Zeile oder deren Raum
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfennig.
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor auf gegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 62.

Mittwoch, 27. Mai 1908

39. Jahrgang.

Rundschau.

— Für die ordentl. Sitzungen des Schwurgerichts Tübingen ist L. Ger. Rat Dr. Kapff zum Vorsitzenden ernannt worden. Die Sitzungen werden am 18. Juni eröffnet.

Altensteig, 24. Mai. In Spielberg brannten gestern zwei Wohnhäuser samt Scheuern, den Bauern Wadenhut und Mohnhardt gehörig, bis auf den Grund nieder. Das Feuer ist durch den 5 Jahre alten Knaben eines der Abgebrannten entstanden, welcher allein zu Hause war und sich im Schopf ein „Feuerle“ anmachte. Die Abgebrannten sind nicht versichert.

Nagold, 25. Mai. Im Röhle entwickelte gestern Rfm. und Mühlebesitzer Schweidhardt aus Tübingen sein Programm. Er ist für langfristige Handelsverträge, will sich in Militär- und Marinefragen genaue Prüfung etwa weiter angelegener Ausgaben vorbehalten, aber die Schlagfertigkeit des Heers und der Marine garantiert wissen. Im übrigen beruht er sich auf das vorksparteiliche Programm. Hierauf sprach Kammerpräsident Payer. Der Müllerverband richtete eine Anfrage an den Kandidaten wie er sich zu einer Umsatzsteuer für die Großmühlen stelle, worauf dieser antwortete, daß er, solange als nicht alle Großbetriebe zu einer Umsatzsteuer herangezogen werden, sich nicht für eine solche für die Großmühlen erwärmen könne. Stadtgartenverwalter Hiller aus Stuttgart, der Sekretär des Müllerverbands, übte hierauf eingehend Kritik sowohl an des Kandidaten als an Payers Ausführungen, worauf Payer erwiderte.

— Nummer 5 der Blätter „Aus dem Schwarzwald“ bringt die Fortsetzung des interessanten Aufsatzes „Aus der Vergangenheit von Merklingen und Hausen a. d. Würm“ von Pfarrer E. Gerber, eine von seiner Beobachtung zehrende Schilderung von „Die Langenbrander Höhe und ihr neuer Aussichtsturm“ von Pfarrer Miller in Enzklösterle, sehr lesenswerte Mitteilungen „Auf den Heilbronner Bergen“ von Volz und fröhliche, anmutende „Waldbilder aus der Rotmurg“ von Regelman in Stuttgart. Außerdem enthält das Blatt eine Photographie und Lebensbeschreibung des 99-jährigen Hausenbauern von Wörnersberg und seines 73-jährigen Vua's. Der Hausenbauer Joh. G. Kalmbach in Wörnersberg auf der Hochebene zwischen Zinsbach und Nagold feiert am 18. Juli seinen 100. Geburtstag. Mitteilungen aus den Bezirksvereinen bilden den Schluß der wiederum sehr reichhaltigen Nummer. Dem Blatt ist eine neue

Bereinskarte: Horb—Nagold—Dornstetten beigelegt, die trefflich ausgeführt ist und den Mitgliedern sehr willkommen sein wird.

Urach, 20. Mai. Heute nachmittag wurde hier der als Schauspieler weithin bekannte Zwerg Mally zur Erde bestattet. Er starb nach längerem Leiden an Wassersucht im Alter von 45 Jahren. Seit 20 Jahren hatte er hier seinen Wohnsitz, war aber den größten Teil des Jahres abwesend, um auf verschiedenen Bühnen in ganz Deutschland und der Schweiz zu gastieren, wobei er viel Beifall fand. Seines freundlichen und humorvollen Wesens wegen war er hier in manchen Kreisen eine sehr beliebte Persönlichkeit.

Heilbronn. (Reichstagswahl.) Oberbürgermeister Hegelmaier hat aus Gesundheitsrücksichten, welche ihn nötigen, sofort eine Urlaubskreise anzutreten, die Kandidatur für den III. Wahlkreis niedergelegt.

— Die Bekanntmachung über die Abänderung des Wahlreglements wird in Nr. 101 des „Reichs- und Staatsanz.“ vom 30. April zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Die Hauptbestimmungen sind folgende: Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem Kennzeichen versehen sein (§ 10 Abs. 2 des Gesetzes); sie sollen 9 zu 12 cm groß und von mittelstarkem Schreibpapier sein und sind von dem Wähler in einem mit amtlichem Stempel versehenen Umschlag, der sonst kein Kennzeichen haben darf, abzugeben. Die Umschläge sollen 12 zu 15 cm groß und aus undurchsichtigem Papier hergestellt sein; sie sind in der erforderlichen Zahl bereit zu halten. Es ist entweder durch Bereitstellung eines oder mehrerer Nebenräume, die nur durch das Wahllokal betretbar und unmittelbar mit ihm verbunden sind oder durch Vorrichtungen an einem oder mehreren von dem Vorstandstische getrennten Nebentische Vorsorge dafür zu treffen, daß der Wähler seinen Stimmzettel unbeobachtet in den Umschlag zu legen vermag. Ein Abdruck des Wahlgesetzes und des Reglements ist im Wahllokal auszulegen. Ungültig sind: 1. Stimmzettel, welche nicht in einem amtlich abgestempelten Umschlag oder welche in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind; 2. Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier sind; 3. Stimmzettel, welche mit einem Kennzeichen versehen sind; 4. Stimmzettel, welche keinen oder nicht lesbaren Namen enthalten; 5. Stimmzettel, aus welchen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist; 6. Stimmzettel, welche auf eine

nicht wählbare Person lauten; 7. Stimmzettel, welche eine Verwahrung oder einen Vorbehalt gegenüber dem Gewählten enthalten. Mehrere in einem Umschlag enthaltene gleichlautende Stimmzettel gelten als eine Stimme; in einem Umschlag enthaltene, auf verschiedene Personen lautende Stimmzettel sind ungültig.

— Der sozialdemokratische Abg. Ledebour hat sich vor kurzem in einer Wahlversammlung über die Stellung der Sozialdemokratie zu den Interessen des Mittelstandes folgendermaßen geäußert: „Die Sozialdemokratie hat mit den Mittelstandsparteien absolut nichts gemein und wird sich niemals dazu hergeben, die Interessen des Mittelstandes, d. h. der Handwerker, Ladenbesitzer, kleinen Industriellen u. s. w. zu vertreten, da auch diese nur zu der Klasse der Ausbeuter gehören. Die Sozialdemokratie ist nicht dazu da, die in ihrer Existenz bedrohten kleinen Gewerbetreibenden zu schützen oder zu stützen, sondern es liegt nur in der Absicht der Sozialdemokratie, daß diese Elemente, die dem Existenzkampf nicht gewachsen sind, ihre Selbstständigkeit aufgeben; auf irgend welche Hilfe gegen die PreSSIONEN des Großkapitals, der Großindustrie, der Großbazare, der Konsumvereine u. s. w. hat der Mittelstand seitens der Sozialdemokratie nicht zu hoffen, sondern es wird gerade das Bestreben der Sozialdemokratie sein, solche Bazare, Großindustrielle u. s. w. im Kampfe gegen den Mittelstand zu unterstützen.“ — Und dabei trottet ein erheblicher Teil des von Herrn Ledebour derart behandelten Mittelstandes hinter der Sozialdemokratie einher.

— Ein Aufruf an die Wähler des ersten Berliner Wahlkreises redet folgendermaßen deutlich: „Mitbürger! Der Freisinn und die Sozialdemokratie fordern Ihre Stimme für die Reichstagswahl am 16. Juni. Sehen Sie auf die Geschichte dieser Parteien, dann werden Sie erkennen, daß Sie diesen Parteien Ihre Stimme nicht geben können, weil sie wirtschaftlich und politisch verkehrte Bahnen verfolgt haben und verfolgen. Der Freisinn und die Sozialdemokratie versagen, so oft es sich um wichtige Entscheidungen zur Wahrung des Ansehens und der Macht des deutschen Reiches im Inlande und Auslande, um die Erhaltung und Entwicklung seiner Wehrkraft zur See und im Kriegsheere, um die Fernhaltung fremder, den konfessionellen Frieden störender Mächte handelt, und würdigen nicht die Bemühungen der Staatsregierung, den gerechten Ausgleich der verschiedenen wirtschaftlichen

Interessen der städtischen und ländlichen Bevölkerung herbeizuführen. Auch haben beide kein Verständnis und kein Herz für den Schutz des gewerblichen Mittelstandes. Außerdem schwächt die Sozialdemokratie die Kraft und das Ansehen des Reichstages durch die verläumderische Kritik, die sie an allen staatlichen Einrichtungen übt, und dadurch, daß sie die Arbeiterklassen gegen die anderen Klassen aufhetzt, und alles daran setzt, Zwietracht zu säen. Die Entwicklung Deutschlands ist eine glänzende geworden seit 1871, seit der Gründung des Reiches, und mehr noch seit 1879, seit der Politik des Schutzes der nationalen Arbeit. Die neuere Gesetzgebung hat für den Unternehmungsgeist des Großkapitals und für die Versorgung der arbeitenden Klassen neue Bahnen geschaffen und Wertvolles erreicht. Aber alle Schichten des Mittelstandes, insbesondere in den Gewerben und freien Berufen sind zu kurz gekommen. Während Glanz und Luxus in den Reihen der Reichen und bessere Lebenshaltung in der Arbeiterklasse herrscht, ist der Mittelstand in eine hartbedrängte Lage geraten. Darum dürfen Sie weder dem Freisinn noch der Sozialdemokratie Ihre Stimme geben. Beide gefährden durch ihre Politik die gesunde Entwicklung des Reiches und arbeiten eifrig an der Zertrümmerung des Mittelstandes. Jeder nationalgesinnte Mann, jeder denkende Arbeiter gebe deshalb seine Stimme dem Kandidaten der staatserkhaltenden Parteien, welcher entschlossen ist, auf dem Boden des konservativen Programms vom 8. Dezember 1892 im Reichstage energisch für starke Macht des Reiches, für eine Wirtschaftspolitik, welche die deutsche Arbeit schützt, und insbesondere für eine gesetzgeberische Ordnung der Verhältnisse des hartbedrängten Mittelstandes einzutreten.

— In Weltstädten ist der Gelderwerb infolge des scharfen Wettbewerbs zumeist schwierig, findige Leute aber wissen noch immer ihr Brot zu verdienen. Die neueste Erscheinung im Berliner Straßenleben ist das „fliegende“ Fleckenreinigungsinstitut. Ein Schneiderlein ist's, das mit einem Handwagen, auf dem sich die zum Reinigen, Ausbessern und Bügeln von Kleidungsstücken notwendigen Gegenstände befinden, von Haus zu Haus zieht und seine Kundschaft mit Liedern und Gitarreklang anlockt. Das Geschäft soll ganz gut gehen.

— Eine Kellnerin des Restaurants „Admiralitäts Hof“ in Hamburg sah kürzlich in den „fliegenden Blättern“ die Photographie des steckbrieflich verfolgten Rechtsanwaltsgehilfen Ferdinand Mühl aus Mühlheim an der Ruhr, der am 14. April seinem Chef, einem Rechtsanwalt, 25 000 Mk. unterschlagen hatte und dann geflüchtet war. Aufblickend gewahrte sie an einem anderen Tisch einen jungen Mann sitzen, dessen Ähnlichkeit mit Mühl ihr auffiel. Sie benachrichtigte die Polizei, die den jungen Mann verhaftete. Es war tatsächlich Mühl; er hatte noch 23 000 Mark bei sich.

— Ein junger Buchhalter in Augsburg ist das Opfer eines raffinierten Spitzbuben geworden. Mittags kam in seine Wohnung ein angeblicher Gerichtsvollzieher, holte den Hausherrn herbei und ließ das Zimmer des Abwesenden durch einen herbeigerufenen Schlosser

öffnen. Dann nahm er ein Sparkassenbuch über 100 Mk., eine schwere, goldene Kette, zwei goldene Ringe und 5 Mark bar an sich, entlohnte den Schlosser und ging. Erst als der Buchhalter abends heim kam, stellte es sich heraus, daß ein frecher Gauner den Hausherrn täuselt hatte. Vom Täter hat man keine Spur.

Neapel, 25. Mai. Heute begann hier der Prozeß gegen den Maler Allers; von sechs Klagen wurden indessen fünf zurückgezogen. Gegen Allers wird in contumaciam verhandelt. Er wird wegen Verfehlung gegen minderjährige Knaben verfolgt. Das Urteil lautet 4 Jahre 6 Monate Gefängnis und Zahlung der Kosten.

Unterhaltendes.

Ein Verbrechen?

Erzählung von Arthur Zapp. (31. Forts.) (Nachdruck verboten).

Wieder erzitterte das junge Mädchen, diesmal noch heftiger als zuvor. Und als endlich die Antwort kam, erkannte man an dem gepreßten, stammelnden, zögernden Ton, wie sie sich jedes Wort förmlich abzwängen mußte.

„Weil ich — ich fürchte — weil ich sah — weil ich als Tochter eines Mannes dem die Schande drohte, Ihrer Sympathie nicht mehr wert war.“

Aus der ungestüm ringenden Brust des jungen Predigers kam ein lauter Aufschrei herauf.

„Martha!“ Und dann drangen aus der Tiefe seines Herzens die einander überstürzenden Worte über seine Lippen: „So klein schätzen sie mich, für so niedrig denkend hielten Sie mich, daß Sie glauben konnten, ich würde ihnen das, was Ihr Vater getan, anrechnen und Sie deshalb weniger achten und schätzen? O Fräulein Martha, kannten Sie mich denn nicht besser?“ Jetzt verstehe ich, jetzt begreife ich erst Alles und jetzt, Fräulein Martha, jetzt verehere, jetzt bewundere und jetzt — jetzt liebe ich Sie noch viel tiefer, viel inniger als früher. O Martha, — meine angebetete, meine heißgeliebte Martha!“

Er streckte, von seiner stürmischen Bewegung überwältigt, die Arme nach ihr aus und auch Martha konnte sich nicht länger zurückhalten. Kummer und Schmerz vergeßend, sank sie an die Brust des Mannes, den sie im Stillen immer geliebt und über alle Männer gestellt hatte. Es war ein unendlich wohlthuendes, erlösendes und trostreiches Gefühl, sich in dem Schutze eines edlen, tüchtigen Mannes zu wissen.

XV.

Lieutenant Helmuth Gruow bewohnte eine elegante Wohnung in der Kurfürstenstraße im vornehmen Berliner Westen. Der nicht unbeträchtliche Zuschuß, den ihm sein Schwiegervater General Sebald zahlte, erlaubte ihm ein behagliches Leben, das den Verhältnissen entsprach, in denen seine junge Frau groß geworden war.

Helmuth war auch heute nach seiner Gewohnheit früh aufgestanden, um, bevor er die Vorlesungen der Kriegsakademie besuchte, noch ein wenig zu arbeiten. Um acht Uhr wurden ihm, wie üblich die Postfächer in sein Arbeitszimmer gebracht. Außer einigen Zeitungen bestanden dieselben heute nur aus einem Briefe, der den Stempel von Helmuth's

Vaterstadt trug. Die Schriftzüge der Adresse erkannte Helmuth als die seines alten Freundes Bernhard Bruck und freudig erregt öffnete er. Aber je weiter er nun las, desto mehr verflüchtigte sich jede Spur von Freude in seinem Gesicht. Seine Wienen spiegelten in rascher Reihenfolge Staunen, Erschrecken und Entsetzen. Als er geendet, ließ er den Briefbogen auf die Tischplatte fallen und stützte mit einer Gebärde der Verzweiflung seine Stirn in die rechte Hand. Ein dumpfes Stöhnen drang aus seiner Brust herauf.

Plötzlich zuckte er erschreckt zusammen und hastig richtete er sein blaßes, verstörtes Gesicht auf. War da nicht Jemand in das Zimmer getreten? Ja, es war der Bursche, der in militärisch strammer Haltung an der Türschwelle stand und die Meldung machte: „Das Frühstück ist aufgetragen. Die gnädige Frau erwartet den Herrn Lieutenant.“

Der Offizier bot alle seine Willenskraft auf.

„Es ist gut,“ erwiderte er, mit der Hand winkend. „Sagen Sie meiner Frau, daß ich nur noch ein paar Minuten zu arbeiten habe.“

Und dann, als der Bursche das Zimmer verlassen hatte, faßte er mit beiden Händen seine Stirn und suchte seine Gedanken zu sammeln.

War es denn möglich? Hatte er das Entsetzliche, Furchtbare denn nicht nur geträumt? Sein Vater saß im Untersuchungsgefängnis unter der Beschuldigung, eine Unterschlagung begangen zu haben und er — Helmuth — war die Ursache dieser unseligen Tat seines Vaters!

Was nun? Was nun tun? Sollte er seinen Abschied einreichen, um der amtlichen Aufforderung, die ja doch bald erfolgen würde, zuvorzukommen? Oder sollte er zunächst einen kurzen Urlaub erbitten, um nach seiner Vaterstadt zu reisen und sich über die Sachlage an Ort und Stelle zu informieren? Gründe und Gegenstände wirbelten in seinem Hirn hin und her. Es war ein Saufen und Brausen in seinem Kopf. Die Stirn schmerzte ihn und er war unfähig, seine Lage klar zu übersehen.

Mit einem entschlossenen Muck erhob er sich endlich. Das Beste und Nächstliegende war jedenfalls, den General aufzusuchen und ihn um Rat zu fragen, bevor er weitere Schritte unternahm. Freilich, heiß überließ es ihn bei diesem Gedanken. Was würde General Sebald dazu sagen?

Bevor sich Helmuth in das Schlafzimmer begab, bemühte er sich, seine volle Fassung wiederzugewinnen. Dennoch sah ihm Lucy sofort an, daß er blässer aussah als sonst.

„Ich habe nicht gut geschlafen,“ beantwortete er answeichend ihre besorgte Frage.

Eiliger als sonst erledigte er das Frühstück. Er wollte sich eben erheben, um sich zum Ausgehen fertig zu machen, als die Flurklingel erkobnte und eine halbe Minute später der General sporenklingend eintrat.

Mit dem ersten Blick erkannte Helmuth, daß sein Schwiegervater von dem Vorgefallenen wußte. Seine Stirn war finster gerunzelt, seine Nasenflügel vibrierten nervös, was bei ihm immer ein Zeichen einer ganz ungewöhnlichen Erre-

gung war. Seine Augen, die so freundlich und mild zu blicken verstanden, sahen kühl und zürnend auf seinen Schwiegersohn. Dagegen umarmte er seine Tochter mit ungewöhnlicher Wärme, mit einem Anflug von Rührung.

Zu seinem Schwiegersohn gewandt, dem er nicht einmal die Hand reichte, sagte er kurz, fast rauh: „Du hast die Zeitungsnotiz natürlich schon gelesen?“

Der Lieutenant sah seinen Schwiegervater fragend und befremdet an.

„Eine Zeitungsnotiz? Nein. „Ich habe die Zeitung überhaupt heute noch nicht gelesen?“

Der General griff ohne Weiteres in eine Tasche seines Uniformrocks und brachte ein Zeitungsblatt zum Vorschein, das er entfaltet und das er, auf eine Stelle mit dem Finger deutend, seinem Schwiegersohn hinhielt.

Dieser las, während ihm alles Blut zum Herzen drang, die kurze telegraphische Meldung aus seiner Vaterstadt.

„Großes Aufsehen macht hier die plötzliche Verhaftung des Rentmeisters a. D. Brunow. Es soll sich um eine Unterschlagung handeln, die G. früher in seiner Eigenschaft als Vorsteher der hiesigen Vorschulklasse begangen hat.“

Der General nahm seinen Schwiegersohn scharf in's Auge.

„Und davon wußtest Du, noch nichts?“

„Doch, Papa,“ gab Helmuth zur Antwort und hielt den forschenden Blick seines Schwiegervaters voll aus. „Ich erhielt heute Morgen einen Brief von meinem Freund, dem Pastor Bruck, der mir Alles mitteilte.“

„Darf ich vielleicht erfahren, wovon Ihr sprecht?“ griff jetzt Lucy, die dem schnell sich abspielenden Vorgange verständnislos, in staunender Bewunderung

gefolgt war, in's Gespräch.

Der General reichte ihr das Blatt, das Helmuth auf den Tisch gelegt hatte. Lucy durchflog die kurze Notiz. Als sie gelesen, malte sich tiefste Bewegung in ihren Mienen, und unwillkürlich blickte an ihren Gatten herantretend, sagte sie in innigstem Mitgefühl: „Armer Helmuth!“

Der General aber zeigte noch immer seinen finsternen, strengen, zürnenden Ausdruck und seine Zähne nagten heftig an der Unterlippe.

„Ich will Dir nicht verhehlen,“ nahm er zu Helmuth gewandt wieder das Wort und rechte sich straff und stolz in die Höhe, „daß ich außerordentlich entrüstet bin. Ich finde es ganz unbegreiflich und unverantwortlich, daß ein Mann, der einen Sohn im Offizierskorps hat und der die Ehre hat, zu der Familie eines königlichen Generals in verwandtschaftlicher Beziehung zu stehen, sich in moralischer Hinsicht nicht mehr — Zwang auferlegt.“

Dem Lieutenant schoß brennende Blut in's Gesicht.

„Die Tat,“ erwiderte er beklommen seinen Blick senkend, „geschah vor meiner Verheiratung mit Lucy.“

„Vorher!“ Der General machte eine Bewegung des Staunens und die in ihm gährende Empörung kam noch heftiger zum Worte. „Vorher? Und mit dieser Schuld auf dem Gewissen entblödete sich der Herr nicht, die Verbindung seiner Familie mit der meinigen zuzulassen und hier als unser Gast zu erscheinen und uns“ — seine Erregung übermannte den

General und er trat zornig mit dem Fuß auf — „und uns die Hand zu drücken!“

Der Lieutenant zuckte heftig zusammen. Die Röte auf seinem Gesicht wurde noch intensiver, während er lebhaft, mit bebender Stimme entgegnete: „Ich bitte Dich, meinen Vater nicht zu schmähen. Er ist schuldlos. Was er tat, tat er —“ ein tiefer Atemzug — „für mich!“

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

(Aus Pindermund.) Aus Franken wird erzählt: „Das Sprichwort „Kinder und Narren sprechen die Wahrheit hat sich in nachfolgendem Vorkommnis wieder einmal bewahrheitet. Am 1. Mai fragte in einer Dorfschule bei Rothenburg ein Lehrer einen kleinen, neu zugegangenen Schüler: Was ist dein Vater? „Ein Sattler.“ „Was macht er?“ „Er kauft die Kuhschwänze und macht Roßhaar davon.“ Ein schallendes Gelächter der ganzen Schule quittierte diesen unfreiwilligen Wit des kleinen Jungen.“

Gemeinnütziges.

(Enge Handschuhe weiter zu machen.) Man befeuchtet ein weißes Tuch und wickelt in dasselbe die zu engen Handschuhe ein. Nach einigen Stunden nimmt man dieselben heraus und man wird beim Anziehen finden, daß das Leder weit dehnbarer geworden ist. Um der Farbe des Leders nicht zu schaden, darf das Tuch selbstverständlich nicht zu naß sein.

19 Unglücksfälle durch sogen. Essigessenz veranlasst,

sind laut einer von zuverlässiger Seite aufgestellten Statistik im Jahre 1902 in Deutschland bekannt geworden; nämlich 10 Todesfälle, von denen 6 Kinder betrafen, 3 Selbstmorde, 2 Selbstmordversuche, 4 schwere Verletzungen, darunter 2 von Kindern.

Stadt Wildbad.

Stammholz-Verkauf.

Am Mittwoch, den 3. Juni d. Js.

vormittags 8 1/2 Uhr

auf dem Rathaus in Wildbad aus

Stadtwald V Wanne Abt. 11 f Bottenweg
Normal und Ausschuß.

328 Stück tannenenes Stammholz I.—IV. Kl. mit zus. 477,01 Fm.
80 " " Sägholz I.—III. Kl. mit zus. 65,26 Fm.

Stadtwald I Meistern Abt. 3 f Eberhardsteig
Normal und Ausschuß.

651 Stück tannenenes u. forchenees Stammholz I.—IV. Kl. mit zus. 665,81 Fm.
88 " " Sägholz I.—III. Kl. mit zus. 109,58 Fm.

Stadtwald V Wanne Abt. g. f. Schloffersteig
Normal und Ausschuß.

646 Stück tannenenes u. forchenees Stammholz I.—V Kl. mit zus. 810,60 Fm.
83 " " Sägholz I.—III. Kl. mit zus. 61,96 Fm.

Stadtwald V Wanne Abt. 12 Pflanzgarten

9 Stück Laubholz (Buchen) I. u. II. Cl. mit zus. 7,36 Fm.
Den 23. Mai 1903.

Stadtpflege.

Unerreicht in Güte und praktischer Verwendbarkeit ist

MAGGI'S Suppen- u. Speisen-Würze.

Stets vorrätig bei

Fr. Treiber.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Dezember 1902: 815 1/2 Millionen Mark.
Baukfonds : 271

Dividende im Jahr 1902: 30 bis 135% der Jahres = "Normalprämie"

— je nach dem Alter der Versicherung.

Beretreter in Wildbad:

Carl Bätzner.

Stadt Wildbad.

Brennholz-Verkauf.

Am Mittwoch, den 3. Juni
vormittags 9 1/2 Uhr

auf dem Rathaus in Wildbad aus
Stadtwald I Meistern Abt. 3 f Eberhardsteig

2 Rm. buchene Prügel II. Kl.
27 " tannene " I. Kl.
174 " " u. forchene Prügel II. Kl.
109 " Nadelholz-Keisprügel
Stadtwald IV Abt. 12 Pflanzgarten.
29 Rm. buchene Scheiter
12 " " Prügel I. Kl.
227 " " " II. Kl.
57 " " Keisprügel

Den 23. Mai 1903.

Stadtpflege.

Forstamt Wildbad.

ca. 3 Rm. Buchen-Verbholz

auf Haufen aus II. 85 Borderer Langerwald (an der Dachsbausteige bezw. Schneusenweg) werden am

Donnerstag, den 28. d. M.

vormittags 8 Uhr

auf der Forstamtskanzlei verkauft.

Stelle gesucht.

Ein ordentliches Mädchen sucht Stelle für Haushaltung oder in Zimmer, pr. 1. Juni. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Schutz  Marke.

Gerolsteiner Sprudel

Tafelwasser I. Ranges.
Versand in Patent-Schraubflaschen.

Dieser neue Verschluss übertrifft alles bisher Gebotene an
**Bequemlichkeit des Oeffnens,
Dichtigkeit der Flasche,
Solidität und Sauberkeit.**

Angebrochene Flaschen können auf das bequemste wieder geschlossen und ohne einen Verlust an Kohlensäure aufbewahrt werden.
Das Wasser bleibt stets frisch.

Generaldepot:
Chr. Batt, Wildbad
Spezereihandlung.

Mein Lager in

Bettbarchenten, Flaumcöper, Satin u. Drell

halte ich bestens empfohlen. — In farbigen und weißen
Damasten, Cretonnes, Satins
stets Vorrat in anerkannt soliden Fabrikaten.

Vollständige Betten

sowie einzelne Theile werden bei mir prompt angefertigt und sichere ich hierbei nicht nur pünktlichste Näharbeit zu, sondern auch die Verwendung **reiner Qualitäten** in grau wie weißen **Bettfedern und Flaum.**

==== **Von Noßhaar zu Matratzen** ====

von den billigsten gemischten Qualitäten bis zu der feinsten **garantiert** reinsten Ware stehen jederzeit gerne Muster zu Diensten.
Indem ich billigste Bedienung zusichere, bitte um geneigten Zuspruch und zeichne hochachtend

A. Lipps

(Laden im Hause der „Vereinsbank“)

Ph. Bosh, Wildbad
empfehl

Damenkleiderstoffe

in Beppelin, Cheviot, Mohair, Beige, Loden, Panama, Alpaca etc.

Von ganz aparten ausgesprochenen Modestoffen halte stets noch eine Collection

Waschstoffe für Blousen und Kleider

aller Art in reicher Auswahl.

Kleider- u. Schürzenzeugle

in nur echtfarbiger Waare.

Außerdem sämtliche Baumwollwaren

**Aussteuerartikel, Teppiche, Läuferstoffe etc.
Tricotagen, Socken, Strümpfe,
Corsetten, Frottirwaaren, Taschentücher,
Wollgarne.**

Spezialität Herrenwälsche!

Telephon No. 23. Redaktion, Druck und Verlag von Albert Wildbrett in Wildbad

Stadt Wildbad.

Zur Gewinnung von Streu sind von jetzt an bis 15. Okt. geöffnet:

I	3 f	Eberhardssteig	4,0	ha.
I	8 f	Kienhalde	2,0	"
II	3 f	Farnplatte	3,0	"
II	12 f	Baumweg	4,0	"
III	16 f	Dottbaumsteigle	2,0	"
IV	8 f	Wiß	6,0	"
IV	12 f	Pflanzgarten	3,0	"
V	9 f	Schlossersteigle	2,0	"
VI	7 f	Schöntau	2,0	"
VI	9 f	Hirschweg	2,0	"

Die geöffneten Waldteile sind mit Strohwischen bezeichnet und werden auf Verlangen jederzeit von den Waldschützen vorgezeigt.

Wer in anderen als den vorbezeichneten, geöffneten Waldteilen Streu holt oder wer den Anordnungen der Waldschützen an Ort und Stelle nicht Folge leistet, wird zur Strafe gezogen.

Den 23. Mai 1903.
Stadtschultheißenamt:
B ä g n e r.

Zu mieten gesucht

in einer Villa mit Garten vom 1. Juli bis 1. August, 3 Zimmer mit 3 Betten, Mädchenzimmer, eingerichtete Küche für ein junges Ehepaar.
Offerte mit Angabe der Lage und Preis unter **H. R. 103** an die **Expedit. d. Blattes.**

Schwemmsteinfabrik

älteste, von **Phil. Gies, Neuwied** liefert gute Waare.

Große Auswahl in
**Tabakspfeifen
Cigarrenspitzen
Spazierstöcken
Fasß-Nabnen**

empfehl billigst
Daniel Treiber.

Zahn-Artelier

VON J. Klausner, Neuenbürg.

Unterzeichneter empfiehlt sich in der Behandlung kranker Zähne. Einsetzen einzelner Zähne sowie ganzer Gebisse unter sorgfältigster Bedienung.

Sprechstunden in Wildbad:
jeden Montag Nachmittag
im Hause des Herrn Bäckerstr. Bechtle
Hauptstr. No. 80.

Jul. Klausner, Zahntechniker.

Ackermann's „Diskret“
rottet schnell alle Wanzen aus. Misserfolg ausgeschlossen, per Paket 50 Pfg.
Wildbad Hof-Apothek.

